

LESEPROBE

ANDREAS HARTMANN

PIRAT der Seifenmeere

INA WORMS

Obelisk



Andreas Hartmann
PIRAT DER SEIFENMEERE

Cover und Farbillustrationen:

Ina Worms

72 Seiten | gebunden

Format: 16 x 24 cm

ab 7 Jahren

ISBN 978-3-85 197-722-6

Euro (A/D) 10,95 | CHF 21,00

Peter sitzt gern in der Badewanne, nur Haare-Waschen freut ihn nicht. Da taucht Kapitän Krausbart auf, klein und laut, und leiht ihm ein Schiff. Als Peter der Rote bereist der Junge nun die Seifenmeere. Mal muss ein Ungeheuer besiegt werden, mal wird das Meer kurzerhand ausgelassen (was man mit einem Badewannenstöpsel alles machen kann). Immer mit dabei: Kanonier Van Buum, sein reimender Papagei und Steuermann Rodrigo. Dass am Ende so einiges seinen Schrecken verliert – Kapitän Krausbart hat es ja gewusst: Peter ist ein waschechter Pirat der Seifenmeere!



1. Kanonendonner und Quallensuppe

Es begann an einem gewöhnlichen Donnerstagabend: Peter saß in der warmen Badewanne.

Er hoffte, dass der Moment noch in weiter Ferne lag, in dem seine Mutter ihm die Haare waschen würde. Denn das Shampoo brannte in den Augen.

Manchmal bekam er auch etwas in den Mund, das schmeckte ganz greußlich – grausig und scheußlich zugleich.

Da ertönte in weiter Ferne ein Donnergrollen. Zuerst dachte Peter an ein Gewitter, doch durch das kleine Badezimmerfenster schaute freundlich die Abendsonne herein.



Er hatte sich wohl verhört. Aber was war denn das?

Hinter einem der Schaumberge tauchte ein Schiff auf, mit pechschwarzen Holzplanken, pechschwarzen Segeln und sogar pechschwarzen Tauen.

Peter erkannte auf den ersten Blick, dass dies ein Piratenschiff war. Und wirklich flatterte am höchsten Mast die schwarze Flagge mit zwei gekreuzten Säbeln.

Das Schiff hatte mächtig Schlagseite: Es musste schwer beschädigt und mit Wasser vollgelaufen sein.

An Deck bildete die Mannschaft eine Kette. Die vollen Wassereimer, welche die Kameraden unter

Deck heraufreichten, wanderten durch viele Hände und wurden über Bord gegossen.

Die Mannschaft war eine bunte Schar merkwürdiger Halunken.

Wegen der schweren Arbeit hatten sie die Ärmel hochgekrempt oder die Hemden ausgezogen, sodass Peter die bunt tätowierten Arme sah. Die meisten Piraten trugen Kopftücher, um ihren wilden Haarschopf zu bändigen.





Auf dem Oberdeck aber stand der Kapitän. Wie sein Schiff war auch er ganz in Schwarz gekleidet. Sein Haupt zierte ein breiter Hut, auf dem ebenfalls zwei gekreuzte Säbel prangten.

Der Mantel reichte bis zu den schweren Stiefeln hinab. Im Gürtel steckten zwei Pistolen, und an seiner Seite trug er einen großen Säbel.

Er fuhr sich mit einer Hand durch den Bart, dass es raschelte.

„Pottztausend! Jetzt sieh dir nur diese Bescherung an!“, rief er wütend und deutete auf seine



schuftende Mannschaft. „Die Kanonen der königlichen Flotte haben mein Schiff ganz schön zugerichtet. Und wir hatten noch Glück: Die letzte Breitseite hätte uns glatt zu den Fischen schicken können, so wahr ich Krausbart heiße!“

Er musterte Peter. Dann fügte er hinzu: „Na, du siehst mir wie eine ahnungslose Landratte aus: Zu den Fischen schicken heißt so viel wie versenken.“

„Kanonen“, murmelte Peter. „Breitseite – das war der Donner vorhin.“

Krausbart ging energisch auf und ab. „Nur mit viel Glück sind wir ihnen entkommen. Aber die Schiffe des Königs sind uns dicht auf den Fersen. Großer Pottwal! Wenn wir noch einmal vor ihre Kanonen geraten, sind wir geliefert.“



„Was habt ihr denn angestellt?“, fragte Peter.
„Schiffe gekapert? Einen Schatz geraubt?“
„Viel schlimmer“, brummte Krausbart düster.
„Wir haben die Tochter des Gouverneurs an Bord.“
„Was ist denn ein Guwahnör?“, wollte Peter wissen.

„Heiliger Heilbutt! Bringen sie euch Leichtmatrosen denn gar nichts mehr bei? Der Gouverneur ist Herr einer Insel, so wie ich Herr dieses Schiffes bin – wenn auch nicht mehr lange, fürchte ich.“

„Und warum habt ihr seine Tochter geraubt?“
„Von geraubt kann keine Rede sein!“, rief der Kapitän empört. „Du liebe Makrele, sie ist freiwillig an Bord gekommen. Ihr Vater, also dieser Gouverneur, plante nämlich, sie an einen reichen Kaufmann zu verheiraten – dick wie ein Wal und hässlich wie ein Tintenfisch. Sie jedoch wollte lieber meinen Steuermann heiraten und mit uns die Meere besegeln.“



So, und nun haben wir den Thunfischsalat: Der Gouverneur beschwerte sich bei seinem Freund, dem König. Und dessen Flotte hat mein Schiff in ein Wrack verwandelt. Jeden Moment können sie uns den Garaus machen.“



„Oh nein, das können sie nicht!“, rief Peter.
„Ich werde euch nämlich beschützen!“

„Du?“, fragte Krausbart spöttisch. „Wie soll eine Landratte wie du uns helfen können?“

„Na, pass mal auf“, sagte Peter und schichtete dichten Badeschaum um das Schiff herum, bis es rundum verborgen war.

„Dorschenschwanz und Messertanz“, staunte Krausbart, „das hast du gut gemacht.“

Dann stellte er sich vor die Mannschaft und donnerte seine Befehle: „Sven: mit drei Mann unter Deck, das Leck abdichten. Und ihr vier Nichtsnutze tauscht die zerfetzten Segel aus. Der Rest von euch sorgt dafür, dass der Kahn schleunigst wieder klar zum Gefecht ist.“

Das war ein Treiben: Die Piraten kletterten flink die Masten hinauf und holten die Segel ein. Auf Deck lief alles umher und räumte lose Planken und kaputte Fässer fort. Aus dem Schiffsrumpf ertönte lautes Sägen und Hämmern.

Krausbart stand auf dem Oberdeck und rief immer wieder: „Ein bisschen schneller, wenn ich bitten darf!“

Oder: „Muss ich euch Beine machen, faule Bande?“

Oder: „Ihr wollt Piraten sein? Da muss sich jeder anständige Freibeuter ja schämen!“



Schließlich war das Schiff wieder seetüchtig. Peter schaufelte den Piraten einen Weg aus dem Schaumberg hinaus, und Krausbart kommandierte: „Kanoniere an die Geschütze! Sven, in den Ausguck! Segel setzen und Anker lichten!“

Peter wollte ihnen gerade zum Abschied winken,



als es aus dem Ausguck tönte: „Königliche Flotte voraus!“

Tatsächlich tauchten am hinteren Wannrand weiße Segel auf. Die Schiffe trugen die Fahne des Königs.

„Gequirlte Quallensuppe!“, schimpfte Krausbart. „Noch einmal kommen wir nicht davon!“

Doch Peter hatte schon wieder eine Idee: Er holte tief Luft und pustete die königliche Flotte aus vollen Backen zurück.

Der Admiral des Königs schüttelte zornig die Faust und ließ die Kanonen auf Peter abfeuern. Das zwickte ordentlich auf der Haut.

Peter hatte nun endgültig genug. „Na wartet!“ Mit Armen und Beinen schlug er so hohe Wellen,

dass die königlichen Seeleute auf Deck nur so durcheinanderpurzelten.

Immer weiter fort spülte er die Schiffe, bis sie außer Sicht waren.

„Donnerkeil!“, staunte Krausbart. „Du hast es ihnen tüchtig gegeben.“ Er blickte Peter nachdenklich an. „In dir Landratte steckt vielleicht doch das Zeug zu einem waschechten Piraten! Weißt du was? Ich leihe dir eines meiner Schiffe.“

Er breitete die Arme aus. „Damit darfst du diese Meere hier besegeln. Du kannst kapern, was dir vor den Bug schwimmt. Aber ich warne dich!“ Krausbart schwang seinen Zeigefinger drohend wie einen Säbel. „Bereite der Piratenehre keine Schande. Sonst komme ich und hole mir das Schiff zurück!“

Er tippte zum Gruß mit seinen Fingern an seinen Hut. „Mast- und Schotbruch! Wir sind jetzt Kollegen.“ Dann gab er den Befehl zum Weitersegeln.

„Gute Fahrt!“, rief Peter ihnen nach.



Segel in Sicht

Peter der Rote, Pirat der Seifenmeere, weiß: Eine Badewanne ist nur was für Mutige. Ungeheuer müssen bezwungen und strahlende Schätze vom Grund geborgen werden. Selbst wenn einem die Kanonen um die Ohren fliegen - ein echter Pirat geht nicht unter!

